



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B.: Aus Oberitalien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

general Aquaviva wünschte für sie eine unverzügliche Zusammenkunft mit dem Papst. Aber Gregor der Achte meinte, daß die Würde des heiligen Stuhls ein anderes Verfahren erheische. Sie wurden in Viterbo von einem prächtig gepuhten Reiterzug empfangen und in feierlicher Procession nach dem Jesuitenhaus in Rom eskortirt, in dessen Kirche sofort ein Te Deum gesungen wurde. Am folgenden Tage geleitete sie ein noch glänzenderer Zug, in welchem der römische Adel, päpstliche Soldaten und Kammerherren, die Kutschen der Gesandten von Frankreich, Spanien und Venedig figurirten, unter Musik und Kanonendonner nach dem Vatican, wo die Prinzen den Papst und die Cardinäle versammelt fanden und nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet, die Ehre hatten, dem heiligen Vater die große Zehe zu küssen und ihm, als er sich entfernte, die Schleppe nachzutragen. Gregor der Achte starb wenige Tage nachher, aber sein Nachfolger Sixtus der Fünfte bewies sich gegen die Gesandten Japans nicht weniger gnädig. Sie durften bei seiner Krönung die Stangen seines Baldachins tragen, ihm als er dann die erste Messe als Papst las, das Becken halten, in dem er sich die Hände wusch, und wurden schließlich von ihm zu Rittern vom goldenen Sporn geschlagen, wobei Se. Heiligkeit ihnen Schwert und Kette umhing, während die Gesandten von Frankreich und Venedig ihnen die Sporen anschnallten. Von Rom besuchten sie Loreto, dann Venedig, Mailand und Genua, wo sie sich nach Barcelona einschifften. In Madrid hatten sie eine zweite Audienz bei Philipp dem Zweiten, dann gingen sie nach Vissabon und von hier im April 1586 in ihre Heimath zurück, welche sie nach zwei Jahren erreichten, so daß sie sechs Jahre entfernt gewesen waren.

Aus Oberitalien.

Für eine bloße Demonstration scheinen die in so großartigem Maßstab unternommenen, mit einem immensen Kostenaufwand verbundenen Rüstungen und sonstigen Vorbereitungsmaßregeln, welche weder diesseit noch jenseit des Ticino aufhören, viel zu ernst zu sein. Sardinien macht kein Fehl daraus, daß es gegen Oestreich einen Kampf auf Tod und Leben wolle, in welchem es auf den Beistand Italiens und Frankreichs rechnet, und mag auch der Entschluß Napoleons des Dritten noch nicht endgiltig gefaßt sein, so bleibt es doch Angesichts der zwei in Italien einander schlagfertig gegenüberstehenden Armeen verzeihlich, wenn viele hier an Ort und Stelle den Krieg für unvermeidlich halten.

Die piemontesische Armee, welche in dem bevorstehenden Kriege das Hauptwerkzeug für die Befreiung Italiens zu sein hätte, ist in den letzten Monaten mit dem Aufgebot aller Kräfte verstärkt worden. Nahezu alle sardinischen Truppen sind zwischen Turin, dem Ticino und Alessandria concentrirt; gegen 20,000 Mann stehn in erster Linie zwischen Novara, Verelli, Voghera und Tortona, der Rest weiter rückwärts bei Alessandria und Casale; der Schwerpunkt der piemontesischen Streitkräfte befindet sich am rechten Poufer, was zugleich auf die Absicht hinweist, welche Piemont hat, seinen ersten Operationen die Richtung gegen die kleinen Herzogthümer zu geben. Im Friedensstand belief sich die Gesamtstärke der Militärmacht Piemonts im verfloffenen Jahr auf 51,000 Mann, worunter gegen 32,000 Mann Linieninfanterie. Diese Armee kann auf eine bedeutend größere Stärke gebracht werden, und ist in der That auch schon erheblich vermehrt worden. Es sind bis jetzt, im Laufe des Februar und März an 20,000 beurlaubte Soldaten unter die Fahnen gerufen worden, so daß Piemont im gegenwärtigen Augenblick sicher wenigstens 70,000 Mann zu einem Feldzug disponibel hat. Neben dem sollen neue Rekrutenecontingente gestellt, und die Reserven, eine Art Landwehr, einberufen werden, was die Armee im Ganzen noch um 30,000 bis 40,000 Mann verstärken und ermöglichen würde, die reguläre Truppenmacht im Maximum auf 110—120,000 Mann zu bringen, wozu noch die im Fall eines Krieges errichteten Freicorps und die zu mobilisirende Nationalgarde zu rechnen sein würde. Die schon im Frieden bestandenen Regimenter, wenn sie auch durch viele junge Mannschaften ergänzt werden mußten, sind vollkommen tüchtige, trefflich geschulte und verlässliche Truppen; die 40,000 Mann Linieninfanterie, welche Piemont jetzt (die besonders vorzüglichen Bersaglieri mit einbegriffen) hat, werden den Kern der Armee bilden und können mit Recht als sehr gute Soldaten betrachtet werden. Weniger dürften die aus den Rekruten und den Reserven noch neu zu errichtenden und theilweise schon in der Aufstellung begriffenen Bataillone leisten, und noch weniger natürlich die Nationalgarden so wie die Freiwilligen, welche im Fall eines Krieges zuströmen würden; denn, ein so guter Soldat der Italiener in einer regulären Armee ist, wie er sich denn auch als solcher in der österreichischen sowol als in der piemontesischen Armee bewährt, so schlecht verwendbar zeigt er sich als irregulärer Soldat in den Freicorps, in welche er gern und leicht eintritt, sich aber dort für nicht gebunden durch die Disciplin und für nicht verpflichtet hält, den Kanonenkugeln Stich zu halten. Die Erfahrungen mit den Crociati und dem lombardischen Freicorps bewiesen dies im Jahre 1848 für die jetzige Generation ziemlich unumstößlich. Die Freicorps, welche sich bis jetzt unter Garibaldi und andern in Piemont gebildet haben, belaufen sich erst auf die Stärke von 2500 Mann; diese sind zumeist junge Leute, aus den kleinen Herzogthümern, Parma, Modena, so wie aus Toscana herübergekommen, dann sardinische Unterthanen selbst, welche den weniger strengen Dienst in den Freicorps der Einreihung in die Linie vorziehen, und endlich etwa 300—400 Lombarden, die theils, um nicht zum activen Militärdienst einrücken zu müssen, über die Grenze gingen, theils den bessern Ständen angehörende junge Männer sind, die den sehnlich und sicher erwarteten Krieg als Freiwillige mitzumachen wünschen. — Was die übrigen Bestandtheile der piemontesischen Armee betrifft, so wird ihre Cavalerie, als nicht besonders ausgezeichnet geschildert. Die Artillerie dagegen ist vorzüglich, insbesondere wird das Material derselben gelobt;

auch sind ihre Geschütze den österreichischen an Kaliber und Tragfähigkeit überlegen. Der Generalstab ist gut organisiert, und enthält zahlreiche junge, fähige und unterrichtete Offiziere. Empfindlich ist aber in der Armee Sardiniens der Mangel an Generalen für die höheren Commandos, zu denen die Armee Vertrauen besäße; wahrscheinlich müßte das Obercommando einem fremden General gegeben werden.

Die militärische Stellung Piemonts ist eine ziemlich schwierige. Kann es auch auf die Unterstützung Frankreichs rechnen, so bleibt es doch der Gefahr ausgesetzt, von der in der Lombardei aufgestellten österreichischen Armee angegriffen, und vielleicht vernichtet zu werden, oder doch erhebliche Verluste zu erleiden, ehe eine französische Armee über die Alpen herbeikommt, oder von Genua aus am Kriegsschauplatz erscheinen kann, den wahrscheinlich die Ebene bei Alessandria bilden würde. So wie im Anfang dieses Jahres Oestreich fürchten mußte, von Piemont überrascht zu werden, ehe es sich bei Mailand zu concentriren im Stande war, so muß jetzt Piemont alles aufbieten, um im Beginn so stark als möglich zu sein, um den ersten Stoß der österreichischen Heeresmacht bis zu dem Eintreffen französischer Hilfe auszuhalten. Dies dürfte der sardinischen Armee durch den Schutz des verschanzten Lagers bei Alessandria ermöglicht werden, welches sonach berufen ist, in einem bevorstehenden Kriege eine wichtige Rolle zu spielen. Im schlimmsten Fall, wenn die sardinische Armee sich weder am Po, bei Casale, noch selbst in Alessandria zu halten vermöchte, so stände ihr die Wahl frei, den Rückzug über Turin in das Gebirge nach Savoyen oder nach Genua zu nehmen, welches durch seine besetzte Lage am Meer und seine gesicherte Verbindung mit Frankreich sich vielleicht am besten zum Replirpunkt der piemontesischen Macht eignen dürfte, wozu es auch in der That, nach einzelnen Mittheilungen turiner Journale, so wie auch nach dem Umstand zu schließen, daß die größte Stärke der piemontesischen Armee sich auf deren rechten Flügel, gegen Genua hin, befindet, — auserlesen worden zu sein scheint. Oestreich seinerseits muß, sobald der Krieg entschieden und beschlossen ist, vom militärischen Gesichtspunkt aus seine anfängliche Uebermacht über Sardinien rasch und ohne sich durch irgendwelche weitere Rücksichten abhalten zu lassen, benutzen, um den Gegner, so lange er noch allein steht, niederzuwerfen, und dadurch zugleich die Bewegung im Lande zu ersticken. Wirken nicht andere Rücksichten von wirklich höchster Bedeutung lähmend auf seinen diesfalligen Entschluß ein, so muß Oestreich die Initiative ergreifen, und dem Gegner zuvorkommen; aus diesem Grunde muß es auch, sobald der erste französische Soldat den piemontesischen Boden betritt, dies als casus belli betrachten; denn, es geschehe unter welchem Vorwand immer, so ist es dann ziemlich klar, daß an eine Erhaltung des Friedens nicht mehr zu denken. Abzuwarten, bis sich die Gegner vereinigen und gemeinsam die zusehende österreichische Armee angreifen, wäre vom militärischen, ja, wie wir glauben, von jedem Gesichtspunkt aus unverantwortlich. Der erste Feldzug Friedrichs des Zweiten im siebenjährigen Krieg, die Invasion Sachsens, liefert das großartigste Beispiel in der Kriegsgeschichte, wie eine kühn und geschickt ergriffene Initiative in der Defensive die Uebermacht der Feinde zu paralyfieren und den Schwächeren selbst zum Herrn der Situation zu machen vermag.